

Chris Bezzel

Chris Bezzel, geboren am 18. 1. 1937 in Wetzhausen (Unterfranken), Kindheit in Kitzingen am Main und in Nürnberg. Studium der Germanistik und klassischen Philologie in Freiburg, Berlin und Erlangen von 1956 bis 1962, Abschluss mit Staatsexamen und Promotion über Franz Kafka. Von 1965 bis 1967 Verlagslektor in Frankfurt/M., von 1967 bis 1970 Research Assistant and Associate Lecturer an der University of Surrey in London. Nach drei Jahren als freier Schriftsteller in Birmingham ab 1973 Linguist an der Universität Hannover, ab 1979 Professor. Regelmäßige Teilnahme am Bielefelder Colloquium Neue Poesie. Bezzel starb am 3. 2. 2015 in Hannover.

* 18. Januar 1937

† 3. Februar 2015

von Klaus Peter Harmening

Essay

„im satz wird eine welt probeweise zusammengestellt.“ Dieses Wittgenstein-Zitat, so wie es Chris Bezzel einem Band mit Gedichten vorangestellt hat, kann für alle seine Bücher und verstreuten Texte als Motto gelten. Weniger, weil diese Aussage wörtlich auf die Texte zu übertragen wäre, sondern weil sie in eine Richtung weist, die Bezzel mit allen seinen Arbeiten eingeschlagen hat. Wobei es ihm allerdings weder um den linguistisch wohlgeformten Satz noch um den fiktiven Entwurf einer möglichen Welt geht, sondern um das materiale Zusammenstellen von Wörtern, Wortgruppen, Satzfragmenten, Sätzen bis hin zu längeren Satzfolgen, Texten und Textformationen zu sprach-, sozial-, ideologie- und zivilisationskritisch orientierten Montagen. Hintergrund dieser Verfahrensweise ist die Überzeugung, dass Realität mittels Sprache konstituiert und durch den eingeschliffenen und reglementierten gewohnten Sprachgebrauch in ihrer gegenwärtigen Form aufrechterhalten werde, dass die umfassende Veränderung des Sprachgebrauchs zu einer Bewusstseinsveränderung und als Konsequenz dann auch zu einer Veränderung der Realität führen werde. Das Verhältnis von Sprache und Literatur zur Realität kann also kein mimetisches, sondern nur ein konstruierendes sein. Die Form seiner Literatur ist folgerichtig die Montage in ihren verschiedenen Spielarten und Modifikationen. Chris Bezzel steht mit diesen Überlegungen in engem Zusammenhang mit der Konkreten Poesie und mehr noch deren Weiterentwicklung bis hin zur ‚experimentellen‘ Neuen Poesie, für die das Bielefelder Colloquium Neue Poesie, an dem Bezzel teilnahm, mittlerweile zum Markenzeichen geworden ist.

In einer Notiz zu dem Band „Kerbtierfresser“ (1972) hat Chris Bezzel formuliert, welche Absichten das Verfassen von Montagetexten bestimmen. Mit Abstufungen und Einschränkungen gelten die Aussagen für alle Texte des Autors: „der stärkste antrieb (...) war, daß ich texte schreiben wollte, die dem

leser (und dem autor) in der weise voraus sind, daß man von ihnen auch nach mehrmaliger lektüre noch lernen konnte, texte also, mit denen man nicht zuende kommt, die sich unproduktiv nicht konsumieren lassen. ich meinte damit texte, die einerseits ganz klar, andererseits so undurchschaubar vieldimensional wie unsere heutige kapitalistisch-entfremdete wirklichkeit sind. zweitens wollte ich an einem ziemlich beschränkten sprachmaterial zeigen, was man mit ihm machen kann, wie sprache – analog zur synthetischen industrie und zur automation – durch vielfache variation einerseits vieldeutig, andererseits aufgehoben werden kann. drittens wollte ich semantische hierarchie ebenso wie syntaktische zerstören, neu aufbauen und wieder zerstören, um modellhaft zu zeigen, daß sich in wirklichkeit und in unserer wirklichkeit ästhetisch wie sozial etwas machen läßt, daß das scheinbar starr festgelegte durch ästhetisches (und soziales) handeln, fantasie also, aufhebbar, veränderbar, revolutionierbar ist (...).“

Seit zu Beginn der 1960er Jahre die ersten Texte von Chris Bezzel in kleinen Zeitschriften erschienen, hat er versucht, die Möglichkeiten der Montageliteratur in diesem Sinne auszuloten und der Literatur neue verbindliche Ausdrucksweisen zu erschließen. Die Gedichte seines ersten Buches mit dem programmatischen Titel „Grundrisse“ (1968) zeigen noch die Nähe zu tradierten lyrischen Sprechweisen, der Montagecharakter ist häufig erst auf den zweiten Blick zu erkennen. Was zum einen daran liegt, daß sich noch Reste eines lyrischen Subjekts rekonstruieren lassen, das gebrochen in Satzfragmenten Wahrnehmungen zu notieren, Dinge und Zustände zu benennen scheint, zum anderen aber daran, daß gewohnte metaphorische Redeweisen zunächst den Eindruck einer vertrauten Realitätssicht hervorrufen. Die ersten Zeilen des folgenden Gedichtes lassen sich so lesen:

mutlos geblutet im
schnee im gras ver
brannt im wind und
lautlos verschüttet im
schacht ohne schrei im
mund (...)

Der Fortgang der Zeilen macht es dann aber unmöglich, diese Lesart beizubehalten:

(...) ohne mund im
gras im wind ohne
wind im schacht im
blut im schnee ohne
schnee im schacht im
gras ohne gras im
schacht verbrannt im
gras verschüttet im
blut ohne blut ohne
schrei verschüttet

Deutlich ist, daß es nicht um ein metaphorisch lyrisches Sprechen geht, sondern die metaphorische Sprechweise lediglich zitiert und durch den Einsatz der Worte und ihre Vertauschung gebrochen und ironisiert wird. Die Struktur des Gedichts wird durch die Mechanik des Vertauschens bestimmt, das enge

semantische Feld nicht verlassen, der Eindruck von Kohärenz durch rhythmische Abfolge und ausgeprägte Vokaldominanz noch gesteigert. Andere Gedichte des Bandes betonen stärker die rhythmischen, syntaktisch-grammatischen und lautlichen Aspekte bis hin zur Zersplitterung syntaktischer Einheiten und der lautlichen Verfremdung und Bastardisierung von Worten im Lautgedicht. Helmut Heißenbüttel bestimmte Bezzels Gedichte als „Konstitution einer aktuellen Redeweise“, die darin bestehe, „symbolische Redeweise durch strukturelle Modelle zu ersetzen. Bezzel versucht, Strukturen der Bedeutung, der Grammatik und des Klanges miteinander in Einklang zu bringen oder zumindest in labilem Gleichgewicht zu halten. Das Gedicht wäre dann durch seinen Modellcharakter definiert.“

Die weniger geschlossenen Texte der „Grundrisse“ zeigen sich offen zur Prosa, der sich Bezzel in der Folge verstärkt zugewendet hat. Anfang der siebziger Jahre erschienen drei Bücher, in denen auf verschiedene Weisen die Möglichkeiten längerer Montagetexte vorgeführt werden. Bezzel griff hier implizit eine Frage auf, die schon die Theoretiker und Praktiker der Konkreten Poesie beschäftigt hat: Wie nämlich längere Textmassen sich strukturieren lassen, wenn die traditionellen Ordnungsmuster von Handlung, erzählter Geschichte, Personenkonstellationen wegfallen. In „Karin“ (1971), einem fünfzigteiligen Prosatext, ist am einfachsten Orientierung zu gewinnen, weil in ihm das benutzte Sprachmaterial nicht nur relativ klein ist, sondern auch aus nur einem traditionell erzählenden Text gewonnen ist und zudem die in diesem Text erzählte Situation fortwährend durchscheint: Ein Mann will sich von seiner Frau trennen und mit seiner Geliebten zusammenleben und spielt in Gedanken die bevorstehende Situation durch. Bezzel spielt nun seinerseits die Sprachsituation des zitierten Textes durch und läßt so, indem er Sätze aufricht, umstellt, Worte und Satzteile vertauscht, isoliert und neukombiniert, erkennbar werden, was, an den charakteristischen Sprachgebrauch gebunden, in der Situation z.B. an Gewalt und auch Hilflosigkeit und Beliebigkeit verborgen liegt. Die Montagetechnik hat hier entlarvenden Charakter.

Auch in dem Buch „Kerbtierfresser“ (1972) geht der Autor von einem relativ kleinen Ausgangsmaterial aus, doch ist dieses Material in sich nicht kohärent. Es wird in 24 Abschnitten, die untereinander auf vielfältige Weise verbunden sind (u. a. durch lexikalische und syntaktische Korrespondenzen), vertauscht, mit Anspielungen und Zitaten aus der Alltagssprache, aber auch Zitaten aus Werken bekannter Autoren (z. B. Wittgenstein und Kafka) konfrontiert, mit verfremdeten Sprichwörtern und Redensarten angereichert. In Anmerkungen zum Text, die im Nachwort zitiert werden, heißt es: „(...) Ziel des Schreibprozesses war die vielfältige Variation (und damit Metaphernzerstörung, Aufhebung alles Identischen) und das subjektive ‚Zusammenschreiben‘ des Heterogenen. (...) Der ‚rote Faden‘ ist das Grundmaterial bzw. seine Verwandlung, Permutation, Absurdisierung. Auf der semantischen und auf der syntaktischen Ebene ist das Buch fast rein destruktiv, utopisch ist es auf der phonologisch-motorischen und auf einer assoziativen Zeichenebene, die erst durch die Aufhebung von Syntax und Semantik entsteht.“

Von besonderer Bedeutung für die weiteren Arbeiten ist der Aspekt des subjektiven Zusammenschreibens des Heterogenen, weil er ein Element positiver, verstandener Willkür einführt, mit dem die sich zusammenschließenden Strukturelemente immer wieder aufgebrochen und

die verwendeten Methoden aufgelöst und ironisiert werden, um den Text offenzuhalten für den konstruierend-konstruktiven Eintrag des Lesers.

In dem dreiteiligen, in jeweils 119 Abschnitte unterteilten Prosabuch „Die Freude Kafkas beim Bügeln. Die Freude Mozarts beim Kegeln. Die Freude Bismarcks beim Stricken“ (1972) entlehnt Bezzel die Grundstruktur von Peter Handkes Erzählung „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“, auf die der Titel schon ironisch anspielt. Handkes Text ist dabei Ausgangspunkt der in Umfang und Art differierenden montierend-variierenden Eingriffe; der erste Text des ersten Teils etwa zitiert die Satzkonstruktion des ersten Abschnittes der Erzählung Handkes, tauscht aber Namen, Ortsbezeichnungen, lexikalische Einheiten durch benachbarte aus: „dem bügler franz kafka, der früher ein bekannter schriftsteller gewesen war, wurde, als er sich im mai zur arbeit meldete, mitgeteilt, daß er entlassen sei.“ Ganz ähnlich wird an anderer Stelle der Beginn der Erzählung „Das Urteil“ von Franz Kafka verarbeitet. Im Fortgang lösen sich die Texte jeweils weit von der Vorlage, zitieren gelegentlich nur einzelne Worte und Satzpartikel, bleiben aber immer, auch wo verschiedene Materialien zitiert und eingearbeitet werden (darunter auch Autobiografisches), auf den fremden Text bezogen. Auffälligstes Merkmal ist das ‚Zitieren‘ von Eigennamen bekannter Personen (z. B. Kafka, Kennedy, Fischart, Angelus Silesius, Habermas usw.) in der Subjektposition der Sätze mit dem Effekt, daß bei intakter Syntax und Grammatik die übernommenen Handlungsstrukturen in partikulare Segmente auseinanderfallen und so die überkommenen Vorstellungen von Identität, Handlung und Geschichte ironisiert und ins Absurde gezogen werden.

Diese Art von Literatur fordert grundsätzlich eine andere Lektüre als die herkömmliche: Der Leser muß selbsttätig immer wieder mit neuen Orientierungsversuchen beginnen, um den Text ‚herzustellen‘ und als ästhetischen zu erfahren. In diese „ästhetische Praxis“ zur möglichen Veränderung des Bewußtseins durch Arbeit an der Sprache setzt Bezzel die Hoffnung auf die, wie immer vermittelten, auch gesellschaftsverändernden Wirkungen von Literatur. Die scheinbare Unverständlichkeit, den „Kommunikationsbruch“ dieser Literatur wertet er als „*widerspiegelnden widerstand*“ gegen den integrationsdruck der spätkapitalistischen epoche“.

Als Folge der sich in der ersten Hälfte der siebziger Jahre verschlechternden Verlagssituation für avancierte Literatur fand sich für die folgenden Bücher Bezzels kein Verlag. Aus den veröffentlichten Bruchstücken läßt sich schließen, daß Bezzel die Formen Tagebuch („tagebuchtage“) und Roman („namor“) in seine Arbeit einbezogen hat. Erst 1983 konnte mit „weißverlassen steinig“ ein neuer Band mit kurzen Prosatexten erscheinen, die in ihrer Konzentration die Irritationskraft dieser Literatur vorführen: In einer Folge von verstehbaren und unverständlichen, aber korrekten Sätzen entsteht eine Textur, die nicht im gewohnten Sinn ‚verstanden‘ werden kann, sondern sich erst kombinatorisch-assoziativ erschließt. Helmut Heißenbüttel hat ausgehend von einer ersten Lektüre die Texte charakterisiert: „Der Text wird organisiert und fortbewegt nicht durch etwas, das aus seiner semantischen Oberfläche zu erschließen wäre. Diese semantische Oberfläche, die Einzelbedeutung der Sätze, ist vielmehr einer anderen, darunterliegenden Struktur aufgesetzt.“ Bei dieser Struktur handelt es sich um ein komplexes offenes System von Verbindungen, Analogien, Gleichklängen, Ähnlichkeiten, Differenzen, Antinomien quer durch die lautlichen, rhythmischen,

syntaktischen und semantischen Ebenen hindurch. Auffällig sind die häufigen Zitate aus naturwissenschaftlichen und technologischen Texten, mit denen sich der Impuls der Kritik um ökologische Aspekte erweitert.

Die Texte des Bandes „99 Gedichte“ (1987) zeigen in ihrer Verknappung eine Gefahr, die in früheren Arbeiten virulent war, nun aber, auch als Folge methodisch-poetologischer Entscheidung, offen zutage tritt.

nie.
re-
writing
rules. geritzt
susanne schlitzt mich
rüsselt,
flitzt.
wie kann eine su, eine kuh, eine
tran-suse flitzen?
sie *kann* es.
jedenfalls in cannes oder auf capri.
(...)

Die Texte stehen in der Spannung zwischen dem subjektiven oder besser privaten Zusammenschreiben heterogenen Materials und der Bewegung des Materials, wie es sich in Anklängen, Reimen, Alliterationen, Lautwiederholungen, Anagrammen und Vertauschungen zeigt. Das „neue (pseudosubjektive) individuelle“, auf das Bezzel in einem Brief an Reinhard Priessnitz („post festum“) anspielt und das die Sterilität des nur Methodischen durchbrechen soll, verliert sich in diesen Texten allerdings häufig in blinde, d.h. nichts erhellende Kalauer oder unverbindliche Assoziationen und wird nicht, wie es wohl Grundidee war, durch die interne Strukturierung des Sprachmaterials aufgefangen. In den Gedichten zeigt sich das Subjektive nicht, wie es Bezzels Absicht ist, als das Exemplarische, „Modellhafte“, sondern als das Beliebige.

Primärliteratur

„Natur bei Kafka. Studien zur Ästhetik des poetischen Zeichens“. Nürnberg (Carl) 1964. (= Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 15).

„zweites manifest für eine akustische poesie“. In: Diskus. 1966. H.15. S.11. Gekürzt in: Thomas Kopfermann (Hg.): Theoretische Positionen zur Konkreten Poesie. Tübingen (Niemeyer) 1974. (= Deutsche Texte 33). S.69–76.

„Grundrisse“. Neuwied, Berlin (Luchterhand) 1968. (= Luchterhand-Druck 3).

„Some problems of a grammar of modern German poetry“. In: Foundations of Language. 1969. H.5. S.470–487. Gekürzt unter dem Titel „Grundprobleme einer poetischen Grammatik“ in: Linguistische Berichte. 1970. H.9. S.1–17.

„dichtung und revolution“. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Konkrete Poesie I. TEXT + KRITIK. 1970. H.25. S.35–36.

„namor“. In: neue texte. 1971. H.9. o.p.

„Karin“. Ein fünfzigteiliger Prosotext (sic!) mit Collagen von Helga Kämpf-Jansen. Gießen (Anabas) / Bern (Zürcher) 1971.

- „Kerbtierfresser“. Neuwied, Berlin (Luchterhand) 1972. (= Luchterhand Typoskript).
- „Die Freude Kafkas beim Bügeln. Die Freude Mozarts beim Kegeln. Die Freude Bismarcks beim Stricken“. München (Hanser) 1972. (= Hansermanuskripte).
- „zur kunst der revolution“. In: Das Unvermögen der Realität. Beiträge zu einem anderen materialistischen Ästhetikum. Berlin (Wagenbach) 1974. (= Politik 55). S.10–12.
- „Kafka-Chronik“. Zusammengestellt von Chris Bezzel. München (Hanser) 1975. (= Reihe Hanser Chronik 178).
- „tagebuchtage“. In: Helmut Heißenbüttel (Hg.): Offene Literatur. Jahrbuch '77 der Reihe text + kritik. München (edition text + kritik) 1977. S.64–72.
- „lerngedicht für extremisten (fragment)“. In: Helmut Heißenbüttel (Hg.): Offene Literatur. Jahrbuch '77 der Reihe text + kritik. München (edition text + kritik) 1977. S.73–84.
- „POST FESTUM (die feste post)“. In: Zweitschrift. 1979. H.6. S.57.
- „konkrete kunst und spaßgerilja“. In: Psychologie und Gesellschaftskritik. 1980. H.4. S.77–96.
- „salz und sonne“. Hannover (verlag neuer deutscher phantasten) 1983.
- „weißverlassen steinig“. Hannover (Postskriptum) 1983.
- „99 gedichte“. Hannover (Postskriptum) 1987.
- „Wittgenstein zur Einführung“. Hamburg (Edition SOAK im Junius Verlag) 1988. (= SOAK Einführungen 41).
- „Bordbuch“. Hg. von Ronald Voullié. Bodenheim (Syndikat) 1995.
- „Intermezzo“. Linz (Blattwerk) 1995. (= Blatt 10).
- „Lezzebs und Relleks“. Mit Bildern von Bernhard Jott Keller. Echternach (Edition Phi) 1997.
- „Sagen und zeigen. Wittgensteins Tractatus, Sprache und Kunst“. Hg. von Chris Bezzel. Berlin (Parerga) 2005.
- „kit. eine kindheit“. Langenhagen (Anthemion) 2007.
- „Wittgenstein“. Stuttgart (Reclam) 2007. (= Reclam-Taschenbuch 20318).
- „isolde und tristan. bezzel wie berta emil zeppelin emil ludwig./ berta wie die dicke berta./ emil wie emil und die detektive./“. Hg. von Florian Neuner und Christian Steinbacher. Solothurn (Roughbook) 2012.
- „Aspektwechsel der Philosophie. Wittgensteins Werk und die Ästhetik“. Berlin (H-E Verlag) 2013. (= Wittgensteiniana 6).
- „Tagebuchtage“. Hg., kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Florian Neuner. Klagenfurt, Graz (Ritter) 2014.

Sekundärliteratur

- Drews, Jörg:** „Aktuelle poetische Redeweise“. In: Frankfurter Rundschau, 4.6.1968. (Zu: „Grundrisse“).

Scheffel, Helmut: „Zerbrich die Metaphern“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.6.1968. (Zu: „Grundrisse“).

Just, Gottfried: „Gemisch aus Zwischendrin“. In: Süddeutsche Zeitung, 7.9.1968. (Zu: „Grundrisse“).

Heißenbüttel, Helmut: „Nachwort“. In: Chris Bezzel: Grundrisse. Neuwied, Berlin (Luchterhand) 1968. (= Luchterhand-Druck 3). S.75–80.

Zeltner, Gerda: „Subversion“. In: Die Weltwoche, 10.5.1972. (Zu: „Kerbtierfresser“).

Baier, Lothar: „Maskenfest mit der Sprache“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.8.1972. (Zu: „Kerbtierfresser“).

anonym: „Geistiges Leben“. In: Kieler Nachrichten, 9.11.1972. (Zu: „Freude Kafkas“).

Schmitt, Christine: „Sprachloses Geschwätz. Zu einer literarischen Collage von Chris Bezzel“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 25.11.1972. (Zu: „Freude Kafkas“).

Mateen, Gabbo: „Das Theater der menschlichen Beziehungen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.11.1972. (Zu: „Freude Kafkas“).

Heißenbüttel, Helmut: „Nachwort“. In: Chris Bezzel: Kerbtierfresser. Neuwied, Berlin (Luchterhand) 1972. (= Luchterhand Typoskript). S.148–151.

Heißenbüttel, Helmut: „Ein Votum für Neue Literatur. Chris Bezzels konsequente Textarbeit“. In: Süddeutsche Zeitung, 14./15.1.1984. (Zu: „weißverlassen steinig“).

Harig, Ludwig: „Ist sinnfrei sinnlos? Neue Bücher von Chris Bezzel, Claus Henneberg und Ror Wolf“. In: Die Zeit, 23.3.1984. (Zu: „weißverlassen steinig“).

Kross, Matthias: „Das Schweben denken“. In: Süddeutsche Zeitung, 23.2.2008. (Zu: „Wittgenstein“).

Thill, Hans: „Stele: Chris Bezzel (Wetzhausen 1937 – Hannover 2015)“. In: poetenladen.de, 24.2.2015. (Nachruf).

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 15.02.2016

Quellenangabe: Eintrag "Chris Bezzel" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000047>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)